

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 5 (1901)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Alpenlieder  
**Autor:** Stauffacher, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572345>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Alpenlieder.

I. Stauffacher, St. Gallen.

### Der fahrende Künstler.

Mein Ventel ist leicht — doch mein Herz ist voll,  
Ist voll von Liebe, hat keinen Gross.  
Mein Kleid ist schlecht, doch mein Sinn ist gut  
Und gesund mein Blut.

Und hab ich nichts auf der weiten Welt,  
Das liebend und treu mich umschlungen hält,  
So kann ich wandern doch — kreuz und quer —  
Und ich trage nicht schwer.

Ich hatt' einen Freund, den die Armut verdroß,  
Der heute reitet das schönste Roß,  
Der heute nachlässig im Golde wühlt  
Und sich elend fühlt —

Wir trafen uns gestern. Er schaute mich an  
Gleich einem, der etwas Schlechtes gethan —  
Und trüben Blickes sprach er zu mir:  
Könnt ich tauschen mit dir.

Lang drückt' ich die Hand ihm: Behalte dein Gut,  
Ich habe fröhliches Wandererblut!  
Da grub er die Sporr'n in die Flanken dem Roß —  
Mein armer Genosß —

Und sprengte davon und ich schritt allein  
In den herrlichen, blühenden Morgen hinein!  
Kein Weib und kein Gold, das gefesselt mich hält,  
Denn mein ist die Welt!

### frei!

O Blütenpracht und Glanz und Duft!  
Mein Glück hat keine Grenze:  
frei, wie der Vogel in der Luft,  
fühlt sich mein Herz im Lenzel!  
Die Berge blicken, groß und blau;  
Von ferne her auf Wald und Aue;  
Da schneid' ich aus den Hecken  
Mir einen Wanderstecken.

Mich zieht das Heimweh nach den Flühn,  
Dem Firnelicht entgegen,  
Wo seltne Wunderblumen blüh'n  
Als Gruß und Wandersegen.  
Ich seufzte lang in Haß und Streit  
Nach heil'ger Alpeneinsamkeit  
Und hab ich die gefunden —  
Dann werd ich ganz gesunden.

Des Lebens Rasseln und Gedröhnu  
Werd ich vergessen droben.  
Die Welt ist gut, die Welt ist schön —  
Betracht ich sie von oben!  
Mit meinem Herrgott ganz allein  
Fühl ich im hellen Morgenschein  
In stillen Sommertagen  
Ein felsiges Entzagen!

### Mondnacht.

Eingeschlummert sind die Bergesriesen,  
Tannenwälder rings und Alpenwiesen —  
Doch der Mond am Sternehimmel wacht.  
Alles Leben hat auf kurze Stunden  
Süße Träume, Rast und Ruh gefunden  
In dem Frieden dieser Sommernacht.

Einen Felsenrat hab ich erklimmen.  
Drunter — in der Tiefe — halb verschwommen —  
Liegt die falsche Welt, von der ich schied —  
Ohne Laut und Leben ist die Ferne,  
Vor im Weltall singen sel'ge Sterne  
Von der Ewigkeit ein leises Lied.

Doch — wer lauscht? Die Hirten und die Herden  
Schlafen tief — nach Mühsal und Beschwerden —  
Alles still und alles ausgesöhnt!  
Sachtes Flüstern in den Tannenbäumen.  
Niemand weiß, von was die Berge träumen,  
Niemand weiß, was mir im Herzen tönt.

Niemand weiß, was mir die Sterne sagen  
Und die Felsen, die mich rings umragen —  
Und die Geister der vergang'nen Zeit.  
Eine schöne Seele soll' es wissen!  
Aber — — Etwas muß das Herz vermissen  
Mitten in der reinsten Seligkeit.

### Im Bergheu.

Es tönet hin und wieder  
Ein Glöcklein durch die Nacht  
Und schlaftrige Schlummerlieder  
Murmeln die Quellen sacht  
Im duftenden Bergheu vergraben  
Lausch' ich dem leisen Gesang — —  
O könnt' ich das Alles doch haben  
Mein Leben lang.

Ich werde wieder zum Kinde  
Am Herzen der Mutter Natur.  
Die Sterne, die Wolken, die Winde,  
Der Wald und die blühende Flur,  
Sie wissen mir vieles zu sagen,  
Denn wir sind innig verwandt  
Und haben in früheren Tagen  
Uns wohl gekannt.

Von Sehnsucht süß betrogen  
Zog ich von Land zu Land,  
Ich lauschte dem Sange der Wogen  
Am fernen Palmenstrand.  
Die Heimat hab' ich gemieden — —  
Ach — lange — lange Zeit — —  
Drum sehnt' ich mich nach dem Frieden  
Der Einsamkeit.

Den Frieden hab' ich gefunden!  
Vergraben im duftenden Heu,  
Durchleb' ich, was längst mir entschwunden,  
Durchleb' ich die Jugend aufs Neu.  
Erlöst, Erinnerungen,  
Mein Herz von jeglichem Harm!  
Ihr Träume, haltet umschlungen  
Mich weich und warm.

Nach seinem Wert gemessen  
Hab' ich den irdischen Land,  
Die Welt will ich vergessen  
Daheim — im Alpenland.  
Noch tönet hin und wieder  
Ein Glöcklein durch die Nacht — —  
Mir sinken die schlaftrigen Lieder  
Und schließen sich sacht.

### Sonnenaufgang.

Von dem schönsten Herrscherthüe,  
Von des Berges kahler Spitze  
Schau' ich über das weite Land.  
Drunter träumen Wälder und Auen,  
Droben blinzeln die Sterne im Blauen,  
Bis sich rötet des Ostens Rand.

Aber sieh! Dort hebt sich glühend,  
Lebenerweckend und farbensprühend,  
Leuchtend empor der Sonnenball.  
Blendende Strahlen streifen die Firnen,  
Streifen die trohigen Felsenfirnen  
Und den stäubenden Wasserfall.

Alles erglänzt purpurn und golden,  
Selbst die zartesten Blütendolden  
Grühen feurig aus tiefem Grün.  
Steinerne Riesen mit breiten Nacken,  
Seltsam gestaltete Zinken und Zacken  
Ragen verklärt ins Morgenglüh'n.

In den Wäldern und in den Klüften,  
Auf den Trüsten und in den Lüften  
Ist das Leben frohslockend erwacht.  
Tief in des Thales schattigem Grunde  
Grühen Glocken die göttliche Stunde,  
Die das erlösende Licht uns gebracht.

### Morgenstimmung.

Mich stimmt kein Lied so frisch und froh,  
Wie dieser leuchtende Morgen  
Und keines — keines befreit mich so  
Von allen drückenden Sorgen.  
Zerstoben sind die Geister der Nacht — —  
Zerflossen die Träume, die bangen!  
Die Seele stürmet gen Himmel mit Macht,  
Gen Himmel mit glüh'ndem Verlangen.

Der ewigen Weisheit beglückenden Quell,  
Den will und muß ich ergründen;  
Ich will gewaltig und glockenhell  
Im Liede die Wahrheit verbünden.  
Der Menschheit will ich ein Retter sein,  
Ein Mahner und Friedenbringer:  
Ich will beglücken, ich will befrei'n  
Und werden ein Lügenbezwinger.

Du herrliches, goldenes Morgenrot,  
Dir jubelt die Schöpfung entgegen — —  
Erlöse die Menschen aus Nacht und Not  
Mit des Lichtes allmächtigem Segen.  
Die Menschheit schmachtet nach Liebe — nach Glück — —  
Sie kann — sie will es nicht finden!  
O Sonne, mit deinem flammenden Blick,  
Erleuchte die Thoren, die blinden!

### Mittagsstille.

Heiße Sommermittagsglut  
Lieg auf Bergen, Wäldern, Matten —  
Alles schweigt — die Herde ruht  
Und der Hirt nickt ein im Schatten.

Dann und wann — im Traum bewegt —  
Einer Glocke leises Klingen,  
Nur ein leises, und doch regt  
Schon ein Schmetterling die Schwingen.

Und er schwiebt zur Felsenwand,  
Wo die Alpenrosen prangen  
Und herab vom Rasenband  
Blaue Glockenblumen hängen.

Drüben in dem Alpensee  
Spiegeln hell sich schroffe Wände,  
Himmelblau und Firnenischnee,  
Tannenwald und Waidgelände.

Keine Ruder regen sich  
Und kein Lüftchen streift die Wiesen,  
Selbst die Felsen rings um mich  
Gleichen eingeschlafnen Riesen.

Heiße Sommermittagsglut  
Lieg auf Bergen, Wäldern, Matten —  
Märchenstill ist mir zu Mut  
Hier in dieser Tanne Schatten.

Flügelschlag, der Frieden bringt,  
Fühl' ich über meinem Haupte,  
Und in meinem Herzen klingt,  
Was ich längst verklungen glaubte.

### Am flackernden Feuer.

Am lodernden Hirtenfeuern  
Weiß man der Wunder viel  
Von Riesen und Ungeheuern  
Und Nixen- und Koboldspiel.

Von Drachen und schönen Prinzessin,  
Von alten, verhexten Truh'n  
Und Schätzen, die halb vergessen  
Im Schoße der Berge ruh'n.

Vom Zauberbuch — mit der blassen,  
Unleserlichen Schrift — —  
Von heißem Lieben und Hass  
Von scharfen Dolchen und Gift.

Von einem Wunderbrunnen  
Hoch oben am ewigen Schnee,  
Von fündhaften Mönchen und Nonnen  
Im Kloster — tief unten im See.

Viel bunte Legenden und Sagen  
Erzählen die Hirten bei Nacht  
Und wärmen sich mit Behagen,  
Wenn draußen es dröhnt und kracht.

Da hört man ein Rütteln und Klopfen  
Und auf dem niederen Dach  
Ein lustiges Trommeln und Tropfen —  
Dazwischen den tosenden Bach.

Es brausen und heulen die Winde  
Ein markdurchschneidendes Lied,  
Als rase mit seinem Gesinde  
Der Teufel durch Wald und Ried.

Die Hirten sitzen beisammen,  
Sie rauchen und schüren die Glut,  
Sie schau'n in die flackernden Flammen  
Mit frohem, zufriedenem Mut;

Und denken: wir haben bei Zeiten  
Die Herden zusammengebracht — —  
Nun mögen sie rasen und streiten,  
Die polternden Geister der Nacht!

### Nach dem Sturm.

Als durch das Hochgebirg im Mondenschein  
Die sturmzerriss'n letzten Nebel jagten  
Und fern am See die Tannenwälder klagten —  
Da wußt' ich mich mit meinem Gott allein;

Und bebend dacht' ich an mein Thun und Sein.  
In all den Trümmern, die gen Himmel ragten,  
Und fragte Gott — und auch die Felsen fragten:  
„Warum bist du so groß — und wir so klein;“

Es schwiegen Berg und Gott. Ich rief: „Warum!“  
Das Echo hallte meine Frage wieder — —  
Und dann — ward alles, alles still und stumm.

Der Wind entschließt. Nur von der Felsenwand  
Fiel dann und wann ein Tropfen klingend nieder — —  
Ich saß und sass — bis ich den Frieden fand.

### Abschied.

Jetzt ist verlösch't des Herdes Glut.  
Leb' wohl, du Hütte, schlicht und gut!  
Das kurze Sommerglück ist hin —  
Das will mir nicht in meinen Sinn.  
Es pfeift der Wind und der Nebel zieht  
Den Bach entlang und über das Ried;  
Ich selber pfeife — vor Verdruß —  
Weil ich vom Hochland scheiden muß.

Ihr Hütten und Tannen, nun bleibt ihr allein —  
Ihr werdet einsam und traurig sein:  
Kein Glockenläuten ringsumher,  
Kein fröhlich schallendes Echo mehr!  
Es öffnet sich kein Hättenthör,  
Kein blaunes Rändlein qualmt empor;  
Kein Jauchzer schallt, kein Tüchlein weht,  
Kein Alphorn mahnet zum Abendgebet.

Die Hirten griffen zum Hirtenstab  
Und trieben die Herden ins Thal hinab.  
Wie Wehmut kommt es über mich:  
Mein Alpenthal, ich liebe dich —  
Und scheid' ich von dir — wir bleiben uns gut —  
Mit späten Blumen bekränz' ich den Hut.  
D'rob lachen vielleicht die Thoren mich aus —  
Doch trag' ich die schönsten im Herzen nach Haus.

### Im Bergwald.

Dort unten im Thal, wo der schäumende Fluß  
Manch fausendes Räderwerk treiben muß,  
Wo stampfende Rosse die Straße dahin  
Mit schweren, knarrenden Wagen ziehn —  
Dort unten ist Hader — dort unten ist Pein —  
Hier oben ist Freiheit und Sonnenschein!

Hier oben — im Bergwald — im schwelenden Moos —  
Vernehm' ich von ferne des Werktags Getos'.  
Die Sorgen des Lebens vergaß ich fast —  
Sei doppelt mir heilig, du friedliche Rast!  
Dort unten ist Hader — dort unten ist Pein!  
Hier oben ist Freiheit und Sonnenschein!

Es glitzert an Gräsern und Blumen der Tau,  
Die Tannen ragen fröhlich ins Blau.  
Nach oben drängt sich, was lebt und was strebt,  
Ein Summen und Singen den Wald durchschwebt —  
Dort unten ist Hader, dort unten ist Pein!  
Hier oben ist Freiheit und Sonnenschein!

O Wald — noch ein Weilchen, dann schweigest auch du!  
Ich danke dir scheidend für Frieden und Ruh.  
Doch kommt der Abend des Lebens einmal,  
Zu dir will ich fliehn aus dem düsteren Thal:  
Hier will ich beten und schlafen ein —  
Hier oben will ich begraben sein.

### Rückkehr zur Stadt.

Halb fröhlich und halb trüb gestimmt  
Kehr' ich zurück zur Stadt,  
Die stets in Angst und Sorgen schwimmt  
Und schwere Träume hat.

Ihr klugen Herrn, was blickt ihr scheel  
Nach meinen Blumen am Hut?  
Gekräftigt hab' ich Leib und Seel',  
Und nun ist alles gut.

Mit Girlefanz und Narrentanz  
Vertrödelt ihr die Zeit!  
Mich mahnt mein welker Blumenkranz  
An Alpeneinsamkeit.

Ihr schleicht umher, das Haupt gesenkt,  
Ich singe! Was dabei  
Der Peter und der Michel denkt —  
Das ist mir — Einerlei!





Klausenstrasse: Fussweg nach der Uriger Alp. Photogr. J. Meiner, Zürich.